

# Die Super Nanny in Japan

Von JinShin

## Kapitel 17: Im Krankenhaus

Am nächsten Morgen war Hirose schon vor dem gemeinsamen Frühstück zur Arbeit aufgebrochen. Ob er so dringend in die Firma musste, oder ob ihm der gestrige Abend doch näher gegangen war, als er sich hatte anmerken lassen, und er mir aus dem Weg gehen wollte, würde ich wohl nie erfahren.

Kaoruko sah müde und abgespant aus, Tatsuomi auch. Die Stimmung war gedrückt. Nur Nadeshiko wirkte so unbeschwert wie immer. Sie kam mir vor wie ein Sonnenstrahl, der durch graue Wolken bricht. Bestimmt hatte sie das als Kind gelernt, in dem Bedürfnis, Harmonie zwischen ihre Brüder zu sähen. Oder den Vater zu besänftigen.

Doch selbst sie schaffte es nicht, Tatsuomi an diesem Morgen ein Lächeln zu entlocken.

Nachdem sie sich verabschiedet hatte und Kaoruko dem Hauslehrer entgegen ging, war ich mit Tatsuomi allein.

„Ich habe gestern meine Aufgaben nicht gemacht. Der Sensei wird schimpfen“, sagte er und sah mich an mit seinen dunklen, umschatteten Augen.

„Das wird er nicht“, versicherte ich. „Der Unterricht wird dir heute bestimmt Spaß machen.“ Ich hoffte, der Lehrer war ein guter Pädagoge, damit ihm so spontan ein paar schöne Lernspiele einfielen. Tatsuomis Gesichtsausdruck nach schien er da ernsthafte Zweifel zu haben.

„Findest du ihn sehr streng?“ fragte ich in mitfühlendem Ton.

„Warum sind Sie eigentlich hier?“ fragte er müde statt einer Antwort. Schon genauso gut wie sein Vater, dachte ich, wenn es darum ging, einer Frage auszuweichen.

„Das ist mein Beruf. Ich gehe zu Familien und helfe Kindern, wenn ihre Eltern Probleme machen.“ Ich lächelte ihm zu, aber er blieb ernst und schaute verlegen nach unten.

„Können Sie auch machen, dass meine Träume aufhören?“

Ich stand auf, um mich neben ihn zu hocken.

„Weißt du, in Träumen verarbeiten wir ja, was wir am Tag erlebt haben. Und wenn es tagsüber für dich weniger schwierig ist, kannst du nachts vielleicht besser schlafen. Das kann ich dir nicht versprechen, aber ich kann dir versprechen, dass wir versuchen werden, das zu verändern. Hm?“ \*

Er nickte langsam und sagte etwas, das ich leider wieder einmal nicht verstand.

Als Kaoruko kam und ihn zum Unterricht schickte, flüsterte ich ihr ins Ohr: „Er hat Sorge, weil er die Hausaufgaben nicht gemacht hat. Beruhigen Sie ihn ruhig noch mal, dass das in Ordnung geht.“

Sie nickte und nahm ihn fest in den Arm, bevor er sich auf den Weg machen musste.

Er straffte sichtlich die Schultern beim Hinausgehen.

„Ich fahre jetzt in die Klinik“, sagte sie dann zu mir. „Die müssen wissen, was mit meinem Sohn passiert ist. Begleiten Sie mich?“

Natürlich begleitete ich sie.

Ich war froh, als ich feststellte, dass Nami uns fahren würde. In der schwarzen Limousine ging es zum St. Luke's International Hospital, einem sehr prestigereichen Krankenhaus mit allen Fachrichtungen und Notfallklinik, wie mir Kaoruko während der Fahrt erläuterte. Dort angekommen fragte sie sich nach der Station von Dr. Kajiura durch, wo sie im Schwesternzimmer nach der Krankenakte ihres Sohnes fragte. Nami, die sich immer in Frau Nanjos Nähe hielt, wartete mit mir auf dem Gang, konnten jedoch durch die offene Tür und die große Glasscheibe das Gespräch verfolgen. Nami ließ den Gang zu beiden Seiten nicht aus den Augen, und übersetzte mir leise stichwortartig. Es ging wohl ein wenig hin und her, es sei unüblich den Patienten Akteneinsicht zu gewähren. Kaoruko blieb hartnäckig, sie habe ein Recht darauf, und die Pflegerin verschwand schließlich den Korridor entlang in irgendeiner Tür. Allerdings kam sie nicht in Begleitung einer Akte, sondern eines weißbekittelten Mannes zurück, der Anfang vierzig sein mochte, mit schon leicht angegrautem Haar. Er entpuppte sich als Dr. Kajiura, und er führte Kaoruko in sein Zimmer, lächelnd und sich verneigend. Ich traute seiner Freundlichkeit nicht. Nami und ich warteten wieder draußen, rechts und links des Türrahmens. Nur konnten wir diesmal das Gespräch leider nicht mit anhören.

Nami warf mir einen kurzen Blick zu und unterdrückte ein kleines Kichern. „Wir sehen aus, als seien Sie meine Kollegin“, sagte sie und wurde gleich wieder ernst. „Das wird doch nichts mit dem“, flüsterte sie und deutete Richtung Tür.

Sie hatte es also auch gemerkt.

Das Gespräch dauerte nicht lange, und war nicht gut gelaufen, wie ich sofort an Kaorukos Gesichtsausdruck ablesen konnte. Enttäuscht, wütend und verzweifelt fegte sie an uns vorbei aus dem Zimmer und verlangsamte ihren Schritt erst wieder, als wir in der großen Halle im Eingangsbereich angelangt waren.

„Er hat nur wieder die gleiche alte Geschichte wiederholt. Ich glaube ihm kein Wort“, sagte sie. „Ich wäre dankbar für irgendwelche Vorschläge.“

Ratlose Stille herrschte daraufhin, und ich dachte an Namis beherzten Aktenzugriff bei Dr. Emoto. Aber das dürfte hier ungleich schwieriger sein. Außerdem wagte ich auch nicht, eine entsprechende Anregung zu machen. Nami sprach das Thema ebenfalls nicht an. Vielleicht mussten wir doch noch einmal Hirose gut zureden.

„Ich habe eine Idee“, sagte Nami schließlich. „Wenn wir Glück haben...“

Nami führte uns zur Notaufnahme. Sie kannte einige Rettungsärzte von früher durch ihre Arbeit bei der Polizei.

Und wir hatten Glück. Einer davon arbeitete wirklich in diesem Krankenhaus und erklärte sich bereit, herauszufinden, wer an dem besagten Abend von Tatsuomis Unfall Dienst gehabt hatte. Und tatsächlich kehrte er kurz darauf mit dem Namen einer Ärztin zurück. Merkwürdigerweise arbeitete sie gar nicht im St. Luke's International Hospital.

Wir fuhren sofort zu dem Krankenhaus, in dem sie arbeitete, und warteten dort über eine Stunde, bis sie zu uns in den Wartebereich kam. Sie hatte ein freundliches, rundes Gesicht, auch wenn sie im Moment sehr verschlossen aussah, und das Lächeln wirkte gezwungen. Sie war ungefähr in meinem Alter und einen Kopf kleiner als ich. Ihre

Haare waren zu einer Frisur mit Dutt zusammengebunden, in der sich schon einige graue Strähnen zeigten. Sie trug ihren weißen Arztkittel offen, und aus seinen Taschen lugten Kugelschreiber und Notizzettel mit Eselohren heraus.

Mit vielen Verbeugungen stellten wir einander vor. Auch die Ärztin wollte zunächst nicht recht rausrücken mit der Sprache. Kaoruko brauchte all ihre Überredungskunst und legte sehr überzeugend dar, wie schlecht es ihrem Sohn ging, und wie verzweifelt sie darüber war, bis sie das Herz dieser Frau erweichen konnte. Schließlich gab sie nach und führte uns in ein kleines Zimmer mit einem Schreibtisch und mehreren Sesseln, in die wir uns setzten. Nami blieb draußen vor der Tür zurück, aber ich konnte ihr ansehen, dass sie viel lieber mit hinein gekommen wäre, auch wenn sie pflichtbewusst den Blick von Ende zu Ende des langen Flurs entlang gleiten ließ.

Das Gespräch lief einige Kurven, bis das Thema auf den Punkt kam und die Ärztin sagte: „Ich habe selbst Kinder. Ich hoffe wirklich sehr, dass es Ihrem Sohn bald wieder gut geht. So etwas Furchtbares habe ich in den ganzen Jahren noch nicht gesehen...“ Ich hielt die Luft an und warf einen besorgten Blick zu Kaoruko. Sie saß stocksteif und war eine Nuance blasser geworden, doch sie hatte sich gut im Griff.

„Würden Sie mir bitte noch einmal persönlich erzählen, was Sie an diesem Abend gesehen haben“, sagte sie und brachte sogar ein freundliches Lächeln zustande. „Ich möchte es genau wissen.“ Sie schützte ihren Mann und ließ nichts von ihren Konflikten miteinander durchblicken, indem sie verschwieg, dass sie überhaupt nichts wusste.

Die Ärztin (deren Namen ich zwar verstanden, jedoch nicht behalten hatte) kam ihrer Bitte nach und schilderte genau. Fast zu genau, wie sich herausstellen sollte. Der Notruf ging am späten Abend ein. Die Polizei forderte einen Rettungswagen zu einer der renommiertesten Privatschule an. Sie wunderte sich noch über die Uhrzeit. Hirose war auch schon vor Ort, aber zunächst hatte sie natürlich nur Augen für den Jungen. Und was dann folgte, war wirklich schrecklich, und es fiel der Frau sichtlich schwer, uns davon zu berichten. Tatsuomi lag in der Sporthalle, im Geräteraum, unter dem Barren. Es war ihm offensichtlich Gewalt angetan worden, die Stricke, mit denen er am Barren festgebunden worden war, lagen noch um ihn herum. Jemand hatte seine Jacke über ihn gebreitet, eine Polizeijacke, darunter war er nackt. Er lag zusammengekrümmt, mit aufgerissenen Augen und stand natürlich noch unter Schock, reagierte auf keinerlei Ansprache und wimmerte nur leise, die ganze Zeit. Die Gymnastikmatte unter ihm war mit Blut und Urin beschmutzt...

Ich war selbst so betroffen, dass ich gar nicht darauf geachtet hatte, wie es Kaoruko bei dieser Schilderung erging. Die Ärztin stockte, als Kaoruko ein kleines Stöhnen von sich gab. Sie presste eine Hand auf den Mund und war totenbleich. Das waren mehr Details als sie verkraften konnte. Ich konnte sie gut verstehen und legte ihr meine Hand auf den Ellenbogen. Ihr Arm fühlte sich an wie warmer Granit, so angespannt war sie.

„Verzeihen Sie vielmals“, sagte die Ärztin mitfühlend. „Ich höre besser auf.“

Kaoruko protestierte mit einer Bewegung ihrer freien Hand, war aber unfähig, zu sprechen.

„Warum hat er geblutet? Bitte, reden Sie weiter“, sagte ich, und meine Stimme klang rau.

Es entstand eine lange Pause, in der unsere Atemzüge überdeutlich in der Stille zu hören waren. Draußen, vor dem Fenster und vor der Tür ging das Leben weiter, und die Alltagsgeräusche drangen gedämpft zu uns herein. Aber hier drin in diesem Raum schien die Zeit still zu stehen. Als ich schon dachte, sie würde nicht antworten, sprach

sie bedacht weiter, und wir erfuhren die ganze schreckliche Wahrheit. Tatsuomi war vergewaltigt worden. Das Gerät, das verwendet worden war, steckte sogar noch in ihm, denn jeder Versuch, es herauszuziehen, bereitete dem Jungen große Schmerzen. Die Ärztin legte eine Infusion, und sie hoben ihn, so wie er war, auf die Trage, um das Problem im Krankenhaus zu lösen. Sie wollte direkt zum Kinderkrankenhaus fahren, aber Hirose bestand darauf, dass sein Sohn in das St. Luke's International Hospital gebracht wurde. Das war ungewöhnlich, aber sie hatte nicht gewagt, zu widersprechen.

Wieder schwiegen wir. Schließlich räusperte sich die Ärztin, und ihr Sessel schabte schrill über das Linoleum, als sie sich anschickte, aufzustehen.

„Entschuldigen Sie, ich muss wieder an die Arbeit...“

Kaoruko nickte, rührte sich ihrerseits aber keinen Millimeter. „Aber warum? Wer macht so etwas?“ fragte sie mit dünner Stimme, aus der pure Fassungslosigkeit sprach.

„Das war doch dieser andere Junge. Er war sogar noch da. Ich habe ihn bei den Polizisten gesehen an dem Abend.“

„Wissen Sie, wie er heißt?“ fragte ich.

Sie schüttelte bedauernd den Kopf. „Ich habe nie wieder etwas darüber gehört... Aber vergessen... vergessen werde ich das nie.“ Sie wandte sich an Kaoruko. „Es tut mir wirklich sehr leid für Sie. Ich wünsche Ihnen und Ihrem Jungen alles Gute. Hoffentlich erholt er sich bald vollständig davon.“ Sie stand jetzt auf. „Entschuldigen Sie mich. Sie können gerne noch eine Weile hier sitzen bleiben.“

„Danke“, sagte ich. Das konnten wir gut gebrauchen.

Ich benötigte eine ganze Weile, bis ich mich wieder gefasst hatte. Kaoruko neben mir machte keine Anstalten, sich aus ihrer Starre zu lösen.

Was dachte sich Hirose nur dabei, zu sagen, der Junge solle sich nicht so anstellen, und er bräuchte keine Hilfe! Und was hatte Hirose gemeint, er wüsste genau, was passiert war, und er wäre auch darüber hinweg gekommen? Ich erinnerte mich, wie seine Hände gezittert hatten dabei.

„Das ist...“ Ich musste mich erst räuspern, bevor ich weiter sprechen konnte. „Das ist ja wirklich furchtbar. Der Ärmste! Aber jetzt wissen wir wenigstens, was mit ihm los ist, und dann können wir jetzt auch mit der Situation ganz anders umgehen.“

„Ich möchte jetzt nach Hause.“ Nur Kaorukos Lippen bewegten sich, und die Worte waren ohne Betonung. „Ich möchte zu meinem Sohn.“

„Ja, das verstehe ich.“

Besorgt musterte ich sie. Meine Sorge um sie half mir selbst, meine eigene Bestürzung zu überwinden. Ich setzte gerade zu einer Frage an, da stand sie abrupt auf und unterbrach mich. „Ich möchte jetzt allein sein.“

Ich wollte sie gerne trotzdem noch fragen, außerdem war ich mir nicht sicher, ob es wirklich gut für sie war, wenn sie jetzt ohne Begleitung und Beistand wäre. Vielleicht entsprach dieser Wunsch nur einer Art Schockreaktion, und sie lief draußen irgendwo vor ein Auto oder etwas ähnliches. Also wollte ich hinter ihr her, aber Nami stellte sich mir in den Weg. „Bitte! Sie hat gesagt, sie geht allein.“

„Aber...“

„Ich muss mich an ihre Anweisungen halten.“

„Aber ich nicht!“ Ich wollte an ihr vorbei, aber es klappte nicht. Stattdessen umfassten ihre Finger unerbittlich wie ein Schraubstock meinen Arm. Ich blieb stehen und blickte an meinem Arm hinab, und sofort lockerte sie den Druck, ohne jedoch loszulassen.

„Was ist denn los?“ fragte sie.

„Ich mache mir Sorgen! Ihr geht es nicht gut, und...“

„Verstanden.“

Nami lief los und hatte schon ein paar Worte mit Kaoruko gewechselt, als ich die beiden erreichte. Gemeinsam konnten wir sie überreden, sich von Nami nach Hause fahren zu lassen.

„Sie müssen auch nicht reden während der Fahrt, wenn Sie nicht möchten“, sagte ich. Aber ich ließ mir nicht nehmen, im Wagen nach ihrer Hand zu greifen, und das ließ sie auch geschehen, ohne jedoch den Blick vom Fenster zu nehmen. Sie drückte sogar kurz meine Hand, bevor sie ausstieg, als Nami vor dem großen Tor ihres Grundstücks anhielt.

„Sie haben heute den Rest des Tages frei“, sagte sie zu uns beiden. „Entschuldigen Sie mich.“

Ich verstand, dass sie es war, die den Rest des Tages frei haben wollte, und hakte nicht weiter nach. Ich wusste nicht, wie ich mich an ihrer Stelle verhalten würde. Wahrscheinlich ähnlich. Nami drehte sich zu mir herum. „Erzählen Sie mir, was die Ärztin gesagt hat?“

Ich stand auf, ging um den Wagen herum und setzte mich auf den Beifahrersitz neben sie. Sie machte den Motor aus und gab den zwei Wachen ein Zeichen, dass sie die beiden Torhälften, die sie schon für uns aufgeschoben hatten, wieder schließen konnten.

Und dann machte es Nami so ähnlich wie ich und benutzte ihr berufliches Rollenverhalten, um mit der grausamen Information umzugehen. Ich hatte gar nicht vorgehabt, ihr alle Details zu erzählen, aber sie stellte geschickt mehrere gezielte Fragen und war dann doch voll im Bilde. Ich konnte sie mir ohne Probleme als gute Polizistin vorstellen. Ich nahm an, sie hatte hervorragende Zeugnisse, sonst hätte sie gewiss im Hause Nanjo keine Anstellung bekommen. Warum sie wohl den Job gewechselt hatte? Doch jetzt war keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

Nami hieb kurz mit der Hand auf das Lenkrad und sagte etwas Unfreundliches auf Japanisch. Nach einem kurzen Innehalten drehte sie den Zündschlüssel und ließ den Motor aufheulen.

„Ich möchte wissen, wer das getan hat“, sagte sie, und ihre Stimme war geschliffener Stahl. Sie sah starr über die Mauer hinweg auf das Anwesen der Familie. „Und Kaoruko-sama wird das auch wissen wollen, sobald sie sich erholt hat. Kommen Sie mit? Wir haben frei.“

Sie wartete mein Ja kaum ab, da wurde ich auch schon durch ihrem rasanten Start in den Sitz gedrückt. Zum Glück wirkte sich ihre innere Verfassung nicht auf die weitere Fahrt aus, im Gegenteil. Bis auf ihr schwungvolles Anfahren, fuhr sie äußerst vorsichtig.

„Was haben Sie vor?“ fragte ich.

„Wenn Polizisten vor Ort waren, müsste ich es leicht herausfinden. Ich habe noch gute Kontakte. Zu einem solchen Fall muss es Protokolle geben, Untersuchungsergebnisse, Verhöre, vielleicht sogar Fotos...“

Mir war es Recht, wenn Tatsuomi für den Moment zu einem Fall wurde. Das linderte die Betroffenheit. Ob ich Fotos sehen wollte, bezweifelte ich.